

CIRCULARE

Das Mitglied der
Sodalitas sodalitas

Unabhängiges Organ der klassischen Philologen und Altertumswissenschaftler in Österreich

Einzelne Hefen
verfügbar

Nummer 1/2020

Herausgegeben von der Sodalitas

März 2020

Vollendet! Das Grazer Repositorium antiker Fabeln (GRaF): Eine digitale Lehr- und Lernressource zu Phaedrus, Aesop und co.



Wie kann man sicherstellen, dass die Einführung in die wirkungsmächtige Literaturgattung der antiken Fabel im Zuge des modernen Lektüreunterrichts sowohl aktuellen Erkenntnissen der Forschung als auch den aktuellen Bedürfnissen der Schülerinnen und Schüler entspricht und wie können diese durch die Beschäftigung mit der antiken Fabel erfolgreich an das wissenschaftliche Arbeiten mit antiken Texten herangeführt werden? Diese Fragestellungen bildeten den Ausgangspunkt für das seit 2017 laufende Projekt „*Fabula docet – Wer will schon saure Trauben?* Grazer Repositorium antiker Fabeln (GRaF)“, das am Institut für Klassische Philologie bzw. Antike in Kooperation mit dem Zentrum für Informationsmodellierung der Universität Graz realisiert wird. Das Projekt, das von Frau Prof. Dr. Ursula Gärtner geleitet wird, hat sich zum Ziel gesetzt, in enger Kooperation mit teilnehmenden

Schülerinnen und Schülern aus Schulen in der Steiermark und in Deutschland eine digitale Sammlung antiker Fabeln zu gestalten, die alle benötigten Hilfsmittel zu Verfügung stellt, um sich mit Texten dieser Art zu beschäftigen.

Im Laufe der rund zweijährigen Projektphase von 2017 bis 2019 (Schuljahre 17/18 und 18/19) wirkten über 250 Teilnehmerinnen und Teilnehmer daran mit, einen schülerinnen- und schülergerechten Zugang zu Autoren wie Phaedrus, Aesop und anderen zu verwirklichen. Gleichzeitig hatten diese die Gelegenheit, (literatur-)wissenschaftliche Arbeitsweisen zu entdecken, Bekanntschaft mit der Institution Universität zu machen, sich Tipps und Unterstützung für ihre eigenen Vorwissenschaftlichen Arbeiten zu holen, sowie ihr Können und ihre Kreativität auf eigens dafür veranstalteten Kongressen unter Beweis zu stellen.

Das Ergebnis dieser für beide Seiten bereichernden Arbeit liegt nun in Form des Webportals GRaF vor, das auf der Infrastruktur des universitätsinternen Verwaltungs-, Publikations- und Archivierungssystems GAMS basiert, wodurch seine Stabilität und internationale Sichtbarkeit gewährleistet ist. Das Webportal GRaF kann als eine umfangreiche Ressource zum Thema „antike Fabel“ bezeichnet werden, die Benutzerinnen und Benutzern von einführenden Überblicksdarstellung zur antiken Fabel über die Aufbereitung und Präsentation einer umfangreichen Sammlung antiker Fabeltexte bis hin zu ausführlichen bibliographischen und didaktischen Hinweisen alles bietet, was für die Beschäftigung mit dieser literarischen Gattung benötigt wird.

Phaedr. 3,1 [Zurück zur Übersicht.]

Zitervorschlag: Phaedr. 3,1. In: Grazer Repertorium antiker Fabeln, hrsg. v. Ursula Gärtner, Graz 2017-2019.
Permalink: <http://glossa.uni-graz.at/o.graf/2388>.

Metadaten | **Text & Übersetzung** | Interpretation | Vergleichsstellen

Text und Übersetzung

Anus ad amphoram.

- 1 Anus **iacere** vidit **epotam** amphoram,
- 2 adhuc **Falema fasces** ex **testa** nobili
- 3 **adromi**, quae iucundum **late** spargunt.
- 4 hunc postquam totis avida **traxit naribus**
- 5 „o suavis **anima**! quale te **dicam**, bonum
- 6 **antehac** fuisse, tales **cum** sint reliquiae?“
- 7 hoc quo **pertineat**, dicit qui me noverit.

Übersetzung

Die alte Frau bei der Amphore.

Eine alte Frau sah eine ausgetrunkene Amphore daliegen, welche noch immer aus dem edlen Krug vom Bodensatz des Falemenerweines einen angenehmen Duft weithin verströmte.

Nachdem sie diesen mit der ganzen Nase gierig eingesogen hatte, <sagte sie>: „O angenehmer Hauch! Wie gut, möchte ich sagen, wärs du vorher beschaffen, da die Reste so <vorzüglich> sind?“

Worauf sich das bezieht, wird derjenige sagen, der mich kennt.

Anpassen

- Vokabelangaben
- Sachangaben
- Grammatik-Angaben
- Metrik
- Gliederung

Angaben zum Text

Vokabelangaben

1. anus -et f.: alte Frau.
2. iacere 2. class. liegen, daliegen.
3. epotus 3. ausgehunken.
4. fasces -ce f.: Bodensatz.
5. testa -ae f.: Krug.
6. odor -is m.: Wohlgeruch, Duft.
7. late weithin.
8. spargere 3. sparsit, sparsurus verstreuen, verströmen.
9. trahere 3. traxit, tractum ziehen, hier: einsaugen.
10. anima -ae f.: Nasenloch; im Plural: Nase.
11. antehac -ae f.: Hauch.
12. antehac früher.

Grammatik

1. iacere: Relativsatz: quae bezieht sich auf amphoram.
2. dicam: Konjunktiv Präsens im indirekten Fragesatz.
3. cum: kausaler cum-Satz.
4. pertineat: Konjunktiv Präsens 1st HS: Potentialis.

Sachangaben

1. Falema 3. vom Falemenerwein. – Beim Falemenerwein handelt es sich um einen römischen Qualitätswein, der sogar als Spitzenwein galt und dessen Reifedauer zehn bis zwanzig Jahre umfasste (Dutschak 2003: 430).

Die Darstellung der Fabelressourcen ist individuell anpassbar.

Das Herzstück des Webportals, die Aufbereitung der einzelnen Fabeltexte, wurde dabei in enger Zusammenarbeit von Schülerinnen und Schülern, Lehrerinnen und Lehrern, Studierenden sowie Fabel-expertinnen und -experten vorgenommen. Jede Fabelressource wurde mittels XML-Kodierung im TEI-Standard mit einer Übersetzung, Angaben zu Vokabeln, sprachlichen Phänomenen und zu Sachfragen, einer Gliederung, der metrischen Analyse von Versfabeln, antiken und neuzeitlichen Paralleltexten, Arbeits- und Interpretationsaufgaben mit Lösungsvorschlägen, daneben mit Metadaten zum Thema und den Akteuren der jeweiligen Fabel, zu relevanter Sekundärliteratur sowie zur Einordnung in die geeigneten Module des österreichischen Lehrplans versehen.¹

Während der Begriff „digitales Schulbuch“ für das Webportal angesichts einiger gebotenen Funktionen durchaus naheliegend scheint, ist eine Einordnung von GRaF in bestehende Klassifizierungskategorien von digitalen Lehr- und Lernmaterialien aufgrund der weitgefassten und vielfältigen Ausrichtung eine Herausforderung: Obwohl das Webportal kein Lernverwaltungssystem (Learning Management System) im engeren Sinne darstellt, verfügt es doch über Eigenschaften, die selbstständiges schülerinnen- und schülergeleitetes Lernen ermöglichen. Es stellt somit einen weiteren Beitrag zur täglich wachsenden Zahl an frei verfügbaren Lehr- und Lernressourcen (Open Educational Resources) dar, die aufgrund ihrer

¹ Da der Aufbau und die Darstellung des Webportals nach dem *open source*-Prinzip konzipiert ist, sind alle

bereitgestellten Ressourcen sowohl im PDF- als auch im XML-Format verfügbar.

digitalen Natur neue Ansätze und Möglichkeiten für den Unterricht der klassischen Sprachen bieten.

Die Einsatzbereiche des Repositoriums sind vielfältig, sie reichen von der Unterrichtskonzeption und -vorbereitung über die Arbeit im Klassenzimmer bis hin zur Wissenschaftspropädeutik. So kann GRaF erstens zur erfolgreichen Vorbereitung von Unterrichtseinheiten in der Lektürephase genutzt werden: Die lehrbuchunabhängige Textsammlung stellt einen umfangreichen Materialfundus dar, der insbesondere mit Blick auf die Bedürfnisse von Schülerinnen und Schülern gestaltet wurde und der vollständig in verschiedenen Formaten für den persönlichen oder schulischen Gebrauch über das Portal downloadbar ist. Die bereits erwähnte Einordnung in den thematisch-modular strukturierten Lehrplan der AHS-Oberstufe bietet Lehrpersonen eine Hilfestellung bei der Einbindung der Ressourcen in ihren Unterricht; daneben ermöglichen verschiedene modifizierbare Darstellungsweisen der einzelnen Fabeln Arbeitsunterlagen, die dem Prinzip der Binnen-differenzierung beziehungsweise der Schülerinnen- und Schülerindividualisierung entsprechen. Eine große Anzahl an antiken wie neuzeitlichen Paralleltextrn dient schließlich als Grundlage für die allgemeine Einordnung der Fabeln in ihren kulturgeschichtlichen Kontext.

Daneben ist GRaF als Unterrichtsressource auch hervorragend für den Einsatz im Klassenzimmer

geeignet: Die Benutzeroberfläche des Webportals bietet durch die Option dynamischer farblicher Markierungen und Hervorhebungen des Primärtextes eine verstärkte Visualisierung der zu vermittelnden Inhalte. Besonders schülerinnen- und schülerbasiertes sowie -zentriertes Arbeiten wird so ermöglicht.

Schließlich leistet GRaF auch auf dem Gebiet der Heranführung an das wissenschaftliche Arbeiten im Sinne der Wissenschaftspropädeutik einen wichtigen Beitrag: Anhand der auf den neuesten Erkenntnissen der Fabelforschung basierenden Einführungen sowohl zur Gattung und zu spezifischen Autoren als auch zu allgemeinen philologischen Arbeitstechniken, wie der Textkritik oder der metrischen Analyse, können Schülerinnen und Schüler an die wissenschaftliche Arbeit mit antiken Texten herangeführt werden. Eine umfassende Bibliographie zur antiken Fabel bietet schließlich durch Kategorisierung und Stichwortsuche die Möglichkeit, gezielt nach Literatur zu bestimmten Fabeln oder Themen zu suchen und dabei bibliographische Recherchetechniken zu trainieren.

Das Portal ist für alle Benutzerinnen und Benutzer frei und kostenlos über folgende Links der Universität Graz verfügbar: <https://glossa.uni-graz.at/context:graf> (bzw. in Kürze): <https://gams.uni-graz.at/context:graf>

Lukas Spielhofer



Ora et labora, Thomas Wizany, SN 29.1.2020



Die Iden des Merz, Thomas Wizany, SN 22.11.2019

Matura 2020 – Wichtige Informationen aus dem Ministerium

Zunächst möchten wir unsere Freude darüber ausdrücken, dass die Anmeldezahlen für die Matura aus Latein im heurigen Jahr gestiegen sind. Wir werten dies auch als positive Rückmeldung hinsichtlich unserer Arbeit und danken Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen, dafür, dass Sie Ihre Schüler/innen zu einem Antreten in Latein ermutigen.

1. Neuerungen:

Ab dem heurigen Haupttermin (8. Mai 2020) gibt es eine **kleine Änderung**:

Da die Aufgabenstellungen in den klassischen Sprachen nicht mehr als gedruckte Aufgabenhefte an die Schulen kommen, möchten wir einen Beitrag zur Reduzierung des Kopieraufwandes an den jeweiligen Schulstandorten leisten. Daher haben wir im Interpretationstext bei den offenen Aufgaben, bei denen längere Texte zu verfassen sind (z.B. bei Vergleichstexten, Kreativaufgaben) die früher vorhandenen Zeilen eliminiert. Das bedeutet, dass **die Kandidatinnen und Kandidaten ihre Ausführungen bei den offenen Aufgaben des IT – sowie ja seit dem vorigen Jahr auch die Übersetzung des ÜT – auf das ihnen zur Verfügung gestellte Arbeitspapier schreiben müssen**. Dies ist zwar vorne in den allgemeinen Hinweistexten und direkt bei den einzelnen offenen Aufgaben vermerkt, wir bitten Sie aber, die Schülerinnen und Schüler darauf vorzubereiten.

Der Online-Helpdesk wird heuer aufgrund des Muttertagswochenendes verlängert: Er wird ab Fr., 08. 05. 2020, 16:00 Uhr (nach Freischalten der Lösungen) bis Mo., 11. 05. 2020, 15:00 Uhr unter der Adresse <https://helpdesk.srdp.at> **geöffnet sein**.

Wir werden die Antworten spätestens am Di., 12. 05. 2020, um 16:00 Uhr per Mail versenden.

Von Ministeriumsseite ist vorgesehen, dass alle Kolleginnen und Kollegen die Möglichkeit haben sollen, den Helpdesk zu konsultieren. Das bedeutet, dass die Abgabe der Arbeiten nicht vor Mittwoch, dem 13. 05., stattfinden sollte. Diese Bitte kann an die Direktionen weitergeleitet werden.

Wir ersuchen Sie, den Helpdesk bei Unklarheiten bezüglich der Korrektur zu nützen, weil die Rückmeldungen aus den Arbeiten der Kandidatinnen und Kandidaten für unsere Arbeit wesentlich sind. Wir weisen wieder darauf hin, dass **die Antworten des Helpdesks eine Empfehlung darstellen: Die Korrektur bleibt weiterhin in der Verantwortung der einzelnen Lehrerin/des einzelnen Lehrers**.

Aufgrund der fehlenden Feldtestungen in unseren Fächern ist es für die Qualitätssteigerung der SRP-Aufgaben wichtig, dass wir im Zuge der Post-Test-Analyse immer wieder auch direkten Einblick in die Arbeiten der Kandidatinnen und Kandidaten bekommen. Heuer werden die **Performanzen von L4 von unserer Abteilung eingeholt werden**. Wir möchten ausdrücklich betonen, dass dies keine Kontrolle einzelner Schulen oder gar Lehrerinnen und Lehrer darstellt. Von uns werden ausschließlich Schlussfolgerungen im Hinblick auf die Präzisierung unserer Korrekturvorgaben, auf das MKK-Dokument und auf eventuell notwendige Konzeptänderungen gezogen (vgl. dazu unten 2. Hinweise zur Korrektur)

Für Griechisch haben wir Ihnen und Ihren Schülerinnen und Schülern einen nach Sachgebieten gegliederten Homer-Wortschatz zur Verfügung gestellt, den Sie unter

<https://www.matura.gv.at/downloads/download/homer-grundwortschatz-gws> abrufen können. Dieses

Dokument gibt es auf der Website auch in Word, sodass Sie die Möglichkeit einer individuellen Bearbeitung haben.

2. Hinweise zur Korrektur:

Aufgrund unserer Analyse früher eingeholter Performanzen haben wir einige Spezifizierungen in unseren Korrekturvorgaben vorgenommen und auch allgemeine Tipps im Hinblick auf die Korrektur zusammengestellt, die wir Ihnen hiermit zur Verfügung stellen wollen:

a) ad Lexik:

nd-Formen	
permutandus – est (Z. 13)	Gerundiv als Prädikatsnomen
dormiendi	Gerundium (abh. von consuetudinem)
orandi causa	Gerundium (final)
ad orandum	Gerundium (final)
in orando	Gerundium (temporal)
orando	Gerundium (instrumental oder im Sinne eines Partizip Präsens)
in fingendo corpore	attributives Gerundiv (temporal)
libri legendi causa	attributives Gerundiv (final), N.

Beim Haupttermin 2018 haben wir in L6 **das Wort „modo“** (z. B. Art und Weise, Maß, nicht: Maßhalten, Vorschrift, bald, nur, Beschränkung, Größe, Melodie) in der Wendung „quodam modo“ als Lexik-Checkpoint abgeprüft; hier muss auch die Übersetzung „einigermaßen“, die sich im neuen Stowasser findet, als richtig gelten. Wir bitten Sie, in ähnlich gelagerten Fällen in gleicher Weise zu entscheiden.

Eine in der Umgangssprache weit verbreitete, aber unkorrekte Ausdrucksweise (wie beispielsweise die Übersetzung „**wie**“ statt „**als**“ für „**quam**“ beim **Vergleich**) hat unserer Meinung nach keinen Einfluss auf die Richtigkeit der Sinneinheit. Bei der Bewertung der Zielsprache hingegen können derartige Fehler, falls sie mehrfach auftreten, zu Punkteabzügen führen.

b) ad Morphologie:

Die **Angaben im Erwartungshorizont, wie K. N., beziehen sich auf die lateinische bzw. griechische Form:** Von den Kandidatinnen und Kandidaten wird

erwartet, dass sie diese Form erkennen und dem Kontext und den Regeln der Zielsprache entsprechend wiedergeben (z. B: omnia – im Deutschen natürlich Singular).

Bei morphologischen Angaben, wie z. B. **magnam – K. N. (zu partem)**, wird die richtige Zuordnung des Adjektivs zum entsprechenden Substantiv abgeprüft. Für die Vergabe eines Punktes bei einem solchen Morphologie-Checkpoint ist es nicht relevant, in welchem Fall die Wendung im Deutschen steht.

c) ad Syntax:

Die **Angaben im Erwartungshorizont beziehen sich auf die lateinische/griechische Konstruktion:** Von den Kandidatinnen und Kandidaten wird erwartet, dass sie die Konstruktion erkennen und zielsprachenorientiert wiedergeben (z. B. Acl auch als Infinitivkonstruktion).

Die nd-Formen werden von nun an in den Lösungsschlüsseln zur besseren Unterscheidung **folgendermaßen angegeben:**

d) ad Doppelbestrafung:

Wir bemühen uns, den Erwartungshorizont beim ÜT so zu formulieren, dass nach Möglichkeit keine Doppelbestrafung entsteht, d.h. dass ein **Fehler, der in einem Check-Point geahndet wird, keinen Einfluss auf Bewertung der Sinneinheit hat.**

Ein typisches Beispiel dafür war der Syntax-Checkpoint „Abl. instrumenti“ des Wortes „**alis**“ im ÜT von L4 beim Haupttermin 2019 in folgendem Satz: „**insiliebat** (sc. **corvus**), **unguibus** manum **laniebat** et **prospectum** **alis** **arcebat.**“ Unser Erwartungshorizont für die Sinneinheit lautete: „Er hüpfte auf ihm herum, verletzt ihn mit den Krallen und behindert ihm die Sicht.“ Absichtlich ist das Wort „**alis**“ im Erwartungshorizont ausgelassen. Daher sollte auch bei falscher Übersetzung von „**alis**“ der Punkt für die Sinneinheit gegeben werden, es sei denn, der Sinn wäre durch die Übersetzung gänzlich gestört. „Er behindert die Sicht des anderen“, wie die Passage gelegentlich wiedergegeben wurde, halten wir nicht für sinnstörend.

e) Sinn schlägt Grammatik:

Immer wieder betonen wir, dass das **Grundprinzip „Sinn schlägt Grammatik“ eingehalten werden sollte**. Das bedeutet, dass es keinen Punktverlust geben kann, wenn z. B. eine passive Form in der Morphologie abgefragt wird, die Kandidatin/der Kandidat aber den Satz richtig ins Aktive überträgt.

Ein anderes Beispiel möchte ich aus dem ÜT von L6 aus dem Haupttermin 2018 zitieren. Dort hieß es: „Hoc pacto fiet, ut puer discat libentius.“ Der Konsekutivsatz war als Syntax-Checkpoint abgefragt. Wenn jedoch eine Übersetzung lautet: „Dadurch wird der Bub lieber lernen.“, dann ist hier eindeutig der oben erwähnten Grundsatz „Sinn schlägt Grammatik“ zur Anwendung zu bringen: Diese Übersetzung ist sinngemäß richtig und aus der Perspektive der Zielsprache eleganter als eine wörtliche Übersetzung.

Abschließend möchten wir noch **zum Interpretationstext** erwähnen, dass es für die Kandidatinnen und Kandidaten wesentlich ist, **alle Formate aus den Bausteinen zu kennen und auch mehrmals geübt zu haben**, damit sie schon vor der Matura gut damit umgehen können. Auch Aufgabenstellungen, die bei

der Unterrichtsarbeit möglicherweise seltener vorkommen, wie z. B. das Aufgliedern zusammengesetzter Wörter (Baustein 1.3), das Herstellen von Bezügen (Baustein 2.1) oder die Paraphrase, d. h. das detaillierte Wiedergeben eines Textabschnittes (Baustein 3.3), sollten geübt werden. Es empfiehlt sich daher, spätestens in den Stunden unmittelbar vor der schriftlichen Matura, in denen nur mehr die Schülerinnen und Schüler, die unsere Fächer für die Matura gewählt haben, am Unterricht teilnehmen, das jeweilige Kompetenzmodell bzw. die Bausteine durchzubespochen.

Wir danken für die gute Zusammenarbeit und wünschen Ihren Kandidatinnen und Kandidaten viel Erfolg bei der Latein- und Griechischmatura.

MinR Mag. Regina Loidolt
und das Team Klassische Sprachen
**Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und
Forschung**
Abt. III/6 Standardisierte kompetenzorientierte
Reifeprüfung
Referat e – Klassische Sprachen
Regina.Loidolt@bmbwf.gv.at

Wolfgang J. Pietsch

Nachtrag zu meinem Artikel:

1619–2019. 400 Jahre Stifter-Inschrift des Grazer Gymnasiums²

Durch die Text-Formatierung und durch die Umgestaltung der horizontalen in eine vertikal angeordnete Inschrift ist im letzten Heft leider der Name des Admonter Abtes Matthias und auch sonst einiges vom Original verlorengegangen. Wir bringen daher hier ein Foto der Inschrift nach der Restaurierung und nochmals den lateinischen Text, vom Foto bzw. vom Bildschirm übertragen und in einer Anordnung, die dem Original näher kommt (siehe unten). Dazu muss gesagt werden, dass der Zustand der marmornen Oberfläche der Tafel teilweise sehr schlecht

war bzw. noch ist, wie auch aus dem Restaurierungsbericht der Fa. Zottmann hervorgeht. Ich war selbst auf das Gerüst geklettert und hatte mir den Rotmarmorstein genau angesehen. Erst in der haptischen Begegnung mit dem Stein, wenn man mit den Fingern über die Oberfläche streicht, spürt man, was da alles ausgebrochen ist und heute fehlt. So ist z. B. nicht immer zu erkennen, ob ein Punkt eingemeißelt ist oder nicht. Insgesamt erscheint die Interpunktion inkonsequent, wie auch die Abkürzungen etwas willkürlich gewählt wurden. Nur eine Frage der Platzaufteilung?



THOMAS LABACEN [SIS]

} EPISCOPVS

IACOBVS SECCOVIENSIS

MATTHIAS ADMONT [ENSIS]

} ABBAS

HENRICVS AD S. [ANCTUM] LAMBERT [VM]

IACOBVS IN STAINCZ

} PRAEPOSITVS

DANIEL IN VORAV

PRO

SVA IN BENE MERITAS

GRATIENSES SOCIE [TATIS] IESV MVSAS

BENEVOLENTIA

HOC THEOLOGICAE ET PHILOSOPHICAE

FACVLTATIS GYMNASIVM

PATRIAE BONO

CONSTRVXERE ANNO MDCXIX



In der Übersetzung habe ich aus stilistischen Gründen die Wiederholung des Amtstitels Bischof, Abt und Propst bei jedem Namen vermieden, weil es evident ist – wenn man das Original vor Augen hat – , dass sich die Titel jeweils auf 2 kirch-

liche Würdenträger beziehen, die durch eine geschlungene Klammer verbunden sind. Im Original ist diese geschlungene Klammer kaum mehr zu erkennen. Man könnte auch freier übersetzen und den jeweiligen Titel in den Plural setzen: die Bischöfe Thomas von Laibach und Jakob von Seckau (gemeint ist die Diözese Graz-Seckau, wie sie später genannt wurde), die Äbte Matthias von Admont und Heinrich von St. Lambrecht und die Pröpste Jakob in Stainz und Daniel in Vorau.

Die endgültigen Kosten der Restaurierung der Inschrifttafel haben sich, wie nachträglich erfahren, auf 5600 € summiert.

Wollte man diese Grazer Inschrift im Unterricht behandeln, wäre das eine gute Gelegenheit, auf die bedeutenden steirischen Klöster hinzuweisen, die in der Inschrift erwähnt werden und auch heute noch (oder wieder) existieren: Stift Seckau, Admont und St. Lambrecht, jeweils Benediktinerklöster, wobei Seckau ein Sonderfall ist: eine Neugründung von Beuroner Benediktinern am Ende des 19. Jh. Ursprünglich war Seckau ein Augustiner Chorherren-Kloster, aufgehoben 1782, desgleichen Stainz und Vorau, von denen Stainz der Klosteraufhebung im Jahr 1785 zum Opfer fiel, während Vorau heute noch als solches existiert. Schloss Stainz, wie es dann genannt wurde, hat im Jahr 1840 Erzherzog Johann käuflich erworben und ist bis heute im Besitz seiner Nachkommen, der Grafen von Meran. Im ehemaligen Stiftsgebäude sind derzeit Außenstellen des

P.S.: Zu meinem Artikel in *Circulare* 4/2019 gingen mir 3 Zuschriften zu. K. Gantar, Ljubljana, schickte interessante Informationen über den Bischof Thomas von Laibach, H. Niedermayr, Innsbruck, und K. Smolak, Wien, gaben philologische Hinweise. Danke!

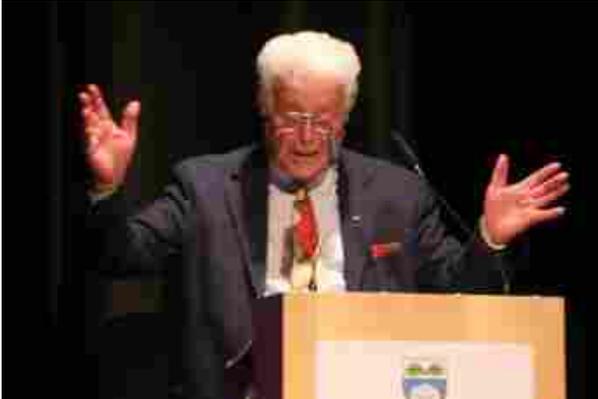
Universalmuseums Joanneum untergebracht (Landwirtschafts- und Jagdmuseum). Eines der heute noch 5 bestehenden, bedeutenden mittelalterlichen Klöster der Steiermark fehlt in der Aufzählung: Stift Rein, der Welt ältestes noch bestehende Zisterzienserkloster. Warum fehlt es? Hat es bei der Finanzierung der Jesuitenschule nicht mitgezahlt? Warum?

Bemerkenswert und für kulturelle Bildung ebenso wichtig sind die in der Inschrift genannten kirchlichen Amtstitel: Episcopus, aus dem griechischen ἐπίσκοπος, der „Aufseher“ über einen kirchlichen Amtsbezirk, die Diözese. Unser Wort „Bischof“, das davon abgeleitet ist, wurde aus dem Lateinischen entlehnt und war schon im Althochdeutschen bekannt. „Durch romanische Vermittlung wird dabei das p zu b und anlautendes e schwindet“ (Kluge, *Etymolog. WB*, 22. Aufl.). Dann Abbas, Abt, zwar griechisch und lateinisch, aber das Wort stammt aus dem Aramäischen, ab „der Vater“, abba „mein Vater“, als „Anrede zu Gott im Gebet“ (Kluge). Dazu schreibt Isnard Frank, *Lexikon des Mönchtums und der Orden*, 2005: „Titel des Vorstehers einer selbstständigen Mönchsgemeinschaft. Ursprünglich bezeichnete Abt den geistlichen Vater und Lehrer kraft charismatischer Autorität. [...] Für das abendländische Mönchtum grundlegend ist die Deutung des Abtes als Stellvertreter Christi, Vater, Hirte und Lehrer seiner geistlichen Söhne.“ Das Althochdeutsche hat auch diesen Begriff schon früh entlehnt. Schließlich Praepositus, Propst. Laut Frank im Ordenswesen ein mehrdeutiger Begriff. „In der Regula Benedicti der Stellvertreter des Abtes, im Mittelalter und in der Neuzeit Vorsteher kleinerer Klöster oder auch nur eines Wirtschaftshofes. [...] Bei den Domkapiteln ist der Propst die erste Dignität. Neueren Datums ist der bloße Titel Propst für Pfarrer an städtischen Hauptkirchen.“ Kluge klärt noch weiter auf: Propst war schon im Althochdeutschen aus dem mittellatein. *propositus* entlehnt worden, das umgeformt ist aus älterem *praepositus* („Vorgesetzter“). Die christliche Bedeutung ist vor allem „Leiter eines Stiftes oder Klosters“. Die Augustiner Chorherren haben in Österreich einen Propst und keinen Abt.

Friedrich Maier

Der Bürger zwischen zwei Lebensmodellen

Vortrag beim Festakt der Bürgerehrung einer Stadt



Prof. Dr. Friedrich Maier beim Vortrag 2020

Wenn man jemandem zuruft „Genieße den Tag, genieße diese Stunden!“ (*Carpe diem!*), so nimmt er gewiss diesen Appell mit Freude entgegen. Weiß er aber auch, dass dieser Zuruf vor etwa zweieinhalb Jahrtausenden der Leitspruch einer Philosophie, eines philosophischen Lebensmodells gewesen ist? Deren oberster Grundsatz hieß: „**Lebe im Verborgenen!**“ Ziehe dich zurück in dein Haus, deinen Garten, hinter den Zaun aus Hecken, Brettern oder Steinen! Lebe dort für dich, im Kreis deiner Freunde! Kümmere dich nicht, was außerhalb dieses engen Zirkels in der großen Gesellschaft geschieht! Nicht dort, sondern hier erfüllt sich dein Glück, in der Intimität des eigenen Gartens, in dem die Lust (gr. *hedone*) das höchste Lebensziel ist. Begründer dieser philosophischen Lebensform war ein gewisser **Epikur**. Über dem Eingang des sog. epikureischen Gartens stand geschrieben: „**Fremder, hier wirst du gut verweilen, hier ist die Lust das höchste Gut.**“ Solche Lustlehre, solcher „Hedonismus“ ist das Programm eines völlig apolitischen Lebens. Zitat: „**Man muss sich aus dem Gefängnis der Geschäfte und der Politik befreien.**“ Ein Lebensauftrag, der jedes politische Engagement, jede Verantwortung für das Ganze ausschließt, der auch jeden Ehrendienst für die Gemeinschaft verbietet. Wie konnte eine solche apolitische Einstellung zur programmatischen Vorgabe einer ganzen Philosophie, der sog. „Gartenphilosophie“ werden? Und das in

Athen? In jener Stadt, in der etwa 100 Jahre vorher der größte Staatsmann der Antike, **Perikles**, die erste Demokratie auf Erden begründet hat? Wo durch Wahl alle vollwertigen Bürger in die Volksversammlung, in das „Parlament“ zur politischen Pflichterfüllung berufen wurden, wo für nahezu alle Formen von Kunst und Wissenschaft der Grundstein gelegt worden ist, wo geradezu die „Hochburg“ der europäischen Kultur entstand, eben jene Akropolis, die heute allen als Wahrzeichen der Stadt stets vor Augen steht. Diese „Hoch-Burg“ (Akropolis) erhebt sich mächtig über der Polis, in der sich der „polites“, der „Bürger“, als staatsgestaltende Größe etabliert hat, auch in politischer Verantwortung für einander. **Sokrates** etwa, der erste Philosoph Europas, stellte sich – ärmlich gekleidet – ganz in den Dienst der Gemeinschaft, in dem er der Jugend Athens angesichts einer zerfallenden öffentlichen Moral die Werte der Gerechtigkeit und Aufrichtigkeit, der Frommheit und Mäßigung ins Herz zu pflanzen versuchte. Glück, so Sokrates, bestehe für ihn darin, nach Maßgabe des eigenen Gewissens das Gute zu tun.

Doch das demokratische Athen hatte nicht lange Bestand. Es kam zum großen Krieg gegen den Militärstaat Sparta. Die Pest brach aus, der auch Perikles, „der erste Mann der Polis“, zum Opfer fiel. Zuvor hat er noch eine Rede gehalten, die man heute als das Hohe Lied auf die Demokratie nahezu in allen Geschichtsbüchern Europas abgedruckt findet. Darin stehen etwa Sätze wie:

„Wir leben in einer Staatsverfassung, deren Namen Demokratie ist. ... Vor dem Gesetz sind alle Bürger gleich. Das Ansehen des Bürgers richtet sich nicht nach Stand, sondern nach seiner persönlichen Leistung für den Staat. Auch den Armen ist der Weg zu solcher Leistung nicht versperrt. Denn in unserem Staatswesen herrschen Freiheit und Gleichheit.“

Mit Perikles' Tod trug man auch die Demokratie zu Grabe. Die Balance zwischen Freiheit und Gleichheit wurde zuschanden gemacht, durch Autokraten, deren

Machtrausch, deren narzisstische, massenbetörende Selbstinszenierung, deren rhetorische Aggressivität allen Gemeinschaftssinn rücksichtslos zerstörte – und damit Athen in den Abgrund stürzte. Die Stadt verlor den Krieg, wurde von 30 Tyrannen beherrscht. In diesen chaotischen Wirren, in diesen Kampf der Demokraten gegen die Tyrannen wurde Sokrates wegen oder trotz seines politischen Engagements angeklagt und hingerichtet. Die Demokratie hatte als Staatsmodell versagt. Athen lag im politischen Chaos. Es wurde zum „Schlachtfeld“ der Philosophen: **Platon** und **Aristoteles**, die Leuchttürme der europäischen Philosophie, sowie **Epikur** und die **Stoa**. Worum ging es? Vordringlich um das Verhältnis der Bürger zum Staat.

Der Philosoph **Platon**, Sokrates' größter Schüler, nennt die Demokratie „einen buntscheckigen Hund“, „eine Krankheit“. Sie bringe den Bürgern kein Glück. Dieses Urteil versenkte die Staatsform der Demokratie für mehr als zwei Jahrtausende in den Untergrund der Geschichte. In dieser Zeit der völligen politischen Verunsicherung in Athen entstand jene „Gartenphilosophie“ des Epikur. Politische Arbeit wurde den Bürgern zu einem Gräuel, der Begriff Politik war offensichtlich zu einem Unwort geworden. **Aristoteles**, Platons Schüler, versuchte grundsätzlich die „Politik“ wieder auf eine tragfähige Grundlage zu stellen. Staat ist für ihn die sog. „Politie“, „das Bürgersein“ schlechthin. Eine solche „Politie“ ist ohne verantwortungsbewusste Politiker hoffnungslos verloren. Seine immer wieder zitierte Maxime: **„Der Mensch ist von Natur ein Gemeinschaftswesen.“**

Es verwundert deshalb nicht, dass sich gegen den Epikureismus damals fast gleichzeitig und in voller Absicht ein philosophisches Gegenmodell entwickelte. Die Philosophie der **Stoa**, begründet von **Zenon**. Ihr oberstes Prinzip, ihr Motto konnte gegensätzlicher nicht sein. Es lautet: **„Der Mensch ist nicht für sich allein geboren.“**

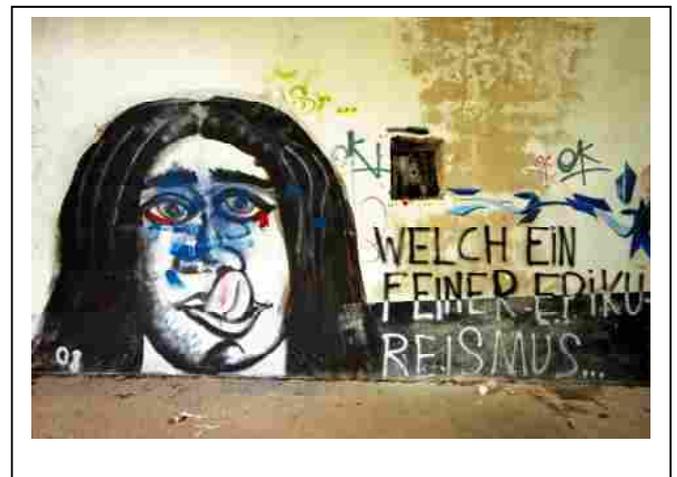
Der Schwerpunkt ist hier auf den Anderen, auf die Anderen in der Bürgerschaft gerichtet. Stoischer Altruismus stellte sich bewusst gegen den Egoismus der Epikureer. Das bedingt den Einsatz für die Gemeinschaft. Das politische Engagement wird zur programmatischen Vorgabe dieser Lebensform. Nicht

in der Verborgenheit des Gartens findet der Mensch sein Glück, sondern in der großen Polis, im Einsatz für die Bürgerschaft.

Diese Gemeinschaft ist nicht nur der eine Staat, in dem man lebt, sondern die ganze Welt. Die Stoiker sind die ersten Kosmopoliten, sie sind „Weltenbürger“. Die Grenzen der eigenen Nation werden überschritten. Fremde gibt es demnach nicht. Die Bürger sind alle gleich, sie sind Brüder. Auch die Sklaven, auch die, die am Rande der Gesellschaft leben. Die Stoiker haben nach heutiger Erkenntnis „die ideellen Grundlagen für die allgemeinen Menschenrechte Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit gelegt“. So ein Rechtshistoriker.

Der Philosoph **Seneca**, Roms größter Vertreter der Stoa, war beim Anblick der Gladiatoren im Kolosseum von Rom, deren Leben bei einer Niederlage vom „Daumen rauf“ oder „Daumen runter“ des Kaisers abhing, völlig entrüstet und prägte den über alle Zeiten hin gültigen und großartigen Satz: **Homo homini res sacra. „Der Mensch ist dem Menschen etwas Heiliges“.**

Man muss jeden Menschen schätzen, behüten, retten, ihn als ein unantastbares und wertvolles Wesen



respektieren, ihn in seiner Würde achten. Heute ist man überzeugt, dass Seneca mit dem Ideengut des Urchristentums vertraut gewesen ist, dass sich also in seiner Haltung stoisches und christliches Denken vereinigen, wie es etwa in Worten des **Apostels Paulus** zum Ausdruck kommt: **„Hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Sklave noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib; denn ihr seid allzumal einer in Christo Jesu.“ (Gal. 3, 28)**

Die Historiker stimmen überein und in allen Philosophiegeschichten steht es geschrieben: Die völlig gegensätzlichen Lebensmodelle, die sog. „Glücksmodelle“ Epikurs und der Stoa haben sich über die Jahrtausende hin bis in unser heutiges Bürgerleben erhalten und durchgesetzt. Jeder Staat, jede Stadt lebt und leidet unter der Spannung zwischen diesen beiden Lebensmodellen. Das ist das Dilemma unserer heutigen Gesellschaft schlechthin, es ist der Urgrund aller gesellschaftlichen Spaltung. Epikureer und Stoiker seien, so sagt man, Antipoden, „Gegenfüßler“. Unverhohlene Egomane stehen gegen couragierten Gemeinschaftssinn.

Da sind auf der einen Seite die Bürger, die selbstbezogen auf die Wahrung ihres Besitzstandes, auf ihr Glück in der intimen Abgeschlossenheit ihres Gartens bedacht sind, die sich gegen alle Bedrängnisse von außen abschotten, die keinen Drang in sich verspüren nach politischer Verantwortung, nach einem sozialen Dienst für Andere, ob sie nun Mitbürger oder Fremde in Not sind, denen sie an den Grenzen ihres Landes hohe Mauern oder erhöhte Kontrollen entgegenstellen, real oder in ihrer Gesinnung. Unverkennbar ihr Lebensmotto: **„Lebe im Verborgenen!“**

Da sind auf der anderen Seite die Bürger, denen jeder Mensch etwas Heiliges ist, die sich engagieren in politischen Ämtern, im Sozialdienst, im Einsatz innerhalb der Kirchen, bei Feuerwehr und Krankenpflege, in der Alten- und Flüchtlingsbetreuung, für die Integration von Fremden, für den Schutz der Umwelt, für die Armen in rückständigen Ländern der Welt, aber auch für das Kulturleben, die Schönheit, die Sauberkeit und die Harmonie ihrer Heimat, ihrer Bürgerschaft, ihrer Stadt. Ihr ehernes Gesetz lautet

unverkennbar: **„Der Mensch ist nicht für sich allein geboren.“**

Kaum etwas kann das Extrem dieser Gegensätze klarer vor Augen führen als zwei Bilder von heute. Auf der einen Seite das Mauerbild des Straßenmalers Pascal Dihé von 2008: es zeigt ein von dunklen schulterlangen Haaren bedecktes Gesicht, mit starr glotzenden Augen und einem breiten Mund, den die sich weit herauschiebende Zunge genüsslich oben abschleckt, mit dem Kommentar in Großbuchstaben daneben: „Welch ein feiner Epikureismus!“, auf der anderen Seite das Foto zumal von jungen Menschen, die freudig lachend nach oben schauen auf die bunte Weltkugel, die sie gemeinsam schützend in Händen halten. Garten-Mentalität gegen Globus-Begeisterung. Was für ein frappierender Kontrast! Auf der einen Seite der Ausdruck einer eigensüchtigen Wohlbefindlichkeit im Jetzt – auf der anderen Seite der Ausdruck eines weltoffenen Gemeinschaftssinns in Rücksicht auf die Zukunft. Der Bürger zwischen zwei Lebensmodellen. Das ist die Diagnose der Gesellschaft heute, kaum anders als vor zweieinhalbtausend Jahren.

Perikles, der große Staatsmann, der die erste Demokratie begründete, hat uns das Wort hinterlassen: „Wer an den Dingen der Stadt keinen Anteil nimmt, ist kein stiller, sondern ein schlechter Bürger.“ Wer sich jedoch dafür engagiere, der stehe in hohen Ehren. Warum sollte das nicht auch heute gelten? Der Dienst von Bürgern für die Gemeinschaft ist ehrenhaft, ist anzuerkennen als Akt der Menschlichkeit, als Achtung der Menschenrechte, als Ausdruck politischer Verantwortung. Ihr Dienst ist demnach zu allen Zeiten verdienstvoll.



Petar Pismestrovic, Der Spiegel, 1.2.2020



TriumviROT, Der Standard, 28.1.2020

Archäologie

Geheimkammer im Palast von Kaiser Nero entdeckt



Die entdeckte Kammer ist Teil der Domus Aurea, des Goldenen Hauses. (Foto: Parco Archeologico del Colosseo/AFP)



Die Wandfresken im neu entdeckten Gewölbe in Neros Palast zeigen Zentauren, Mischwesen aus Pferd und Fisch oder einen Krieger, der von einem Panther attackiert wird. (Bild: Parco Archeologico del Colosseo/AFP)



Nur durch Zufall entdeckten die Archäologen den neuen Raum. Prächtige Wandbilder zeigen Tiere, Götter, Fabelwesen und schwertschwingende Krieger. Immer wieder war es in den vergangenen Jahren zu Einstürzen in Räumen des Palastes gekommen.

Als die Archäologen ihre gleißend hellen Scheinwerfer anwarfen, um von ihrem Gerüst aus Wände und Decke von Raum 72 im Palast von Kaiser Nero besser konservieren zu können, fiel der Lichtstrahl in die nördliche Ecke des Raums. Da war eine Öffnung, die sie bis dahin nicht bemerkt hatten. Dahinter zeigte sich das Tonnengewölbe einer weiteren Kammer. Ein großer Teil des Raums war mit Erde gefüllt. Erkennbar waren aber prächtige Wandbilder; zahlreiche Figuren in Rot- und Ockertönen, teilweise mit Goldapplikationen verziert. Fabelwesen aus der antiken Mythologie, tanzende Zentauren, der ziegenbeinige Gott Pan, Vögel, Wassertiere und seltsame Mischwesen, halb Fisch, halb Pferd. Auch ein schwertschwingender Krieger mit Schild und Pfeilköcher war zu sehen, der von einem Panther angegriffen wird, und eine seltsame Sphinx auf einem Stein. Nach dieser Sphinx benannten die Archäologen des *Parco archeologico del Colosseo* um Alfonsina Russo den neuen Raum. Kürzlich stellte die Wissenschaftlerin in Rom eine erste archäologische Bestandsaufnahme des bereits Ende vergangenen Jahres entdeckten, fast fünf Meter hohen rechteckigen Saales der Öffentlichkeit vor. Die auf weißen

Untergrund gemalten Figuren verzieren praktisch das komplette Tonnengewölbe. Die Kammer ist Teil der auch sonst üppig dekorierten Domus Aurea, des Goldenen Hauses. Dieser Prunkbau, der mindestens 150 Zimmer umfasste, gehörte zu einer um einen künstlichen See gebauten, gut einen Quadratkilometer großen Palastanlage, die Kaiser Nero unmittelbar nach dem Brand Roms im Jahr 64 nach Christus errichten ließ. Diese erstreckte sich einst über drei Hügel Roms und wurde nach dem Tod Neros im Jahr 68 allmählich überbaut, an der Stelle des Sees entstand etwa das Kolosseum.

Der Raum soll vorerst weiter teils mit Erde gefüllt bleiben, um die Stabilität nicht zu gefährden

Große Teile der Domus Aurea ließen Neros Nachfolger mit Schutt auffüllen, auch um später darauf üppige Badeanlagen bauen zu können. So lagen die Überreste jahrhundertlang versteckt im Untergrund, die Farben der Fresken sind daher teilweise exzellent erhalten. In der Renaissance waren erste Räume des Kaiserpalastes wiederentdeckt worden, Künstler wie Michelangelo und Raffael hatten sich durch Deckenöffnungen abgeseilt und einzelne Fresken kopiert, wie Signaturen an einigen Stellen der Wand verraten. Der Sphinx-Raum findet sich im Untergrund eines riesigen Gebäudeteils unter dem Colle Oppio, einem südlichen Ausläufer des Esquilin-Hügels. "Jetzt, da der Sphinx-Raum nach fast zwanzig Jahrhunderten dem Vergessen entrissen wurde, erzählt er uns etwas von

der Atmosphäre während der Herrschaft Kaiser Neros", sagt Russo. Immer noch sind Teile seiner Wände mit Erde bedeckt. Dies soll auch zunächst so bleiben, denn immer wieder war es in den vergangenen Jahren zu Einstürzen in Räumen des Palastes gekommen, weil man allzu schnell die Strukturen

freigelegt hatte. Teile des Parks über der Anlage wurden inzwischen abgetragen, um die Gemäuer zu entlasten. (<https://www.sueddeutsche.de/wissen/rom-kammer-nero-wandbilder-1.4447533>, 16.5.2019)

Sensation in Pompeji - Vulkanausbruch schmolz Gehirn zu Glas



Ein unscheinbarer Stein aus den Ruinen von Pompeji hat sich jetzt als archäologische Sensation entpuppt: Laut dem forensischen Anthropologen Pier Paolo Petrone handelt es sich dabei um das durch die extreme Hitze beim Ausbruch des Vesuvs erstarrte Gehirn eines Menschen.

(<https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/thema/pompeji>, 24.1.2020)

Römer treffen auf der alten Römerstraße in Moosburg auf die Karolinger. Steine, Reliefs und Skulpturen wurden aufgestellt.



MOOSBURG. Auf Initiative von Go-mobil Geschäftsführer Max Goritschnig wurden entlang der alten Römerstraße in Zusammenarbeit mit dem Karolingerverein, dem Präsidenten Hermann Leber und der Marktgemeinde Moosburg Steine, Reliefs und Skulpturen, aufgestellt.

Die Standorte wurden so gewählt, dass ein Rundwanderweg begangen werden kann und auch Wanderwege ins Zentrum von Moosburg, zum Karolinger Museum, führen.

Dieses Projekt soll interessierten Menschen Geschichte und Kultur außerhalb von Museen zugänglich machen. Die Steine zeigen Darstellungen aus der Römerzeit, wie beispielsweise einen römischen Holzarbeiter oder den Kampf von Gladiatoren mit einem Bär.

Die Steine werden noch mit Tafeln, die die Motive erklären, ergänzt.

(https://www.meinbezirk.at/klagenfurt-land/c-lokales/steine-reliefs-und-skulpturen-entlang-der-alten-roemerstrasse_a3756924)

Böse Kaiser - Eine Ausstellung des Münzkabinetts



Das Bild, das die antike Überlieferung von römischen Kaisern gezeichnet hat, wirkt bis heute nach. Ob Caligula, Nero oder Commodus, sie gelten als Paradebeispiele für Cäsarenwahn. Denn das endgültige Urteil, ob jemand gut oder böse ist, wird unausweichlich von der Nachwelt gefällt, ungeachtet aller Behauptungen oder Bemühungen der betreffenden Person selbst.

Bei den Autoren, deren Werke wir kennen, handelt es sich häufig um Angehörige des Senats, jedenfalls der intellektuellen und wirtschaftlichen Elite. Manchmal standen sie einem Kaiser sehr nahe, unter anderen Herrschern wiederum hatten sie als politische Opposition zu leiden und mussten sogar um ihr Leben fürchten. Dementsprechend sind ihre Schilderungen nicht objektiv und erzählen häufig nur Gerüchte oder berichten mehr von einzelnen Begebenheiten als dem Gesamtbild.

Demgegenüber steht die Münzprägung, die – verglichen mit den tendenziösen, teilweise ausschweifenden literarischen Überlieferungen – beinahe nüchtern und kalt wirkt. Denn die Bilder und Aufschriften auf Münzen waren über die Antike hinaus eines der wichtigsten Medien zur Selbstinszenierung. Sie wurden vom Kaiser oder seinem engsten Umfeld konzipiert, um den Herrscher auf raffinierte Weise gezielt ins rechte Licht zu setzen.

Die Ausstellung stellt Aussagen aus der antiken Überlieferung, die zum Teil von Zeitgenossen stammen, zum Teil aber auch viele Generationen nach dem Ableben eines Kaisers aufgeschrieben wurden, der Münzprägung gegenüber. Diese beiden Quellen sind auf gänzlich verschiedene Art und Weise entstanden und verfolgten zudem völlig unterschiedliche Zielsetzungen. Manchmal prallen sie regelrecht aufeinander und sind nur selten in Einklang zu bringen. Zwar beruht auf ihnen ein Großteil unseres Wissens über die Geschichte der Antike, aber es zeigt sich, wieviel Raum zwischen persönlicher Meinung und offizieller Darstellung verbleibt.

Es werden bewusst Klischees und Anekdoten aufgegriffen und es wird versucht, diese anhand von Beispielen aus den Beständen des Münzkabinetts zu illustrieren, das mit 90.000 römischen Münzen und insgesamt rund 600.000 Objekten zu den größten und bedeutendsten Sammlungen der Welt zählt. Der Bogen spannt sich vom blutrünstigen Caligula und Nero, dem Brandstifter Roms, bis hin zu den Christenverfolgern und zu Julian dem Abtrünnigen im 4. Jahrhundert n. Chr.

12. November 2019 bis 4. Oktober 2020

[Münzkabinett](#), 2. Stock, [Raum III](#), Maria Theresien-Platz, 1010 Wien

Öffnungszeiten: **Di – So, 10 – 18 Uhr**

Do, 10 – 21 Uhr, *Einlass ist jeweils bis eine halbe Stunde vor Schließzeit!*

<https://www.khm.at/besuchen/ausstellungen/boese-kaiser/>

Redaktionsschluss für das Circulare 2/20 ist der 15. Mai 2020!

Unformatierte Beiträge bitte an renateoswald@aon.at

Es wird ersucht, Bilder in hoher Auflösung und getrennt vom Text als eigene Dateien zu übermitteln!

Bitte vergessen Sie nicht, der Redaktion allfällige Adressänderungen mitzuteilen!

ARS DOCENDI – Didaktik im Internet für Latein (und Griechisch) zwischen Süd und Nord.

In einem mehrjährigen Entwicklungsprogramm hat das CLE-Centrum Latinitatis Europae sich das Ziel gesetzt, eine Achse zwischen Süd und Nord zu entwickeln und die beiden kulturellen Großräume (Süd- und Mitteleuropa) auch im Bereich der Schule einander anzunähern.

Die ADA, Academia Didactica Athesina, ein besonderer Bezugspunkt des CLE-Netzwerks, unter der Leitung von Prof. Martina Adami, Direktorin des W.v.d.Vogelweide-Gymnasiums in Bozen, arbeitet als Austauschzentrale für Konzepte und Modelle und fungiert auch als redaktioneller Bezugspunkt für die Arbeiten der neuen Initiative im Internet. Wir bemühen uns um einen modernisierten Internetauftritt, mit einer klar strukturierten Redaktionsgruppe und einem gut lesbaren Erscheinungsbild. Partner für interdisziplinäre Vorhaben sind auch die Valente Academy in Mailand (an der das CLE beteiligt ist) und die mit ihr verbundenen Universitäten „Link Campus Roma“ und „Università Pontificia Salesiana“ in Rom, sowie die Arbeitsgruppe „Classici Contro“ an der Universität „Cà Foscari“ in Venedig.

Das Ganze wird durch einen einschlägigen Namen deutlich gemacht: „Ars Docendi“ – weil all das, was wir uns vielleicht im Sinn einer ganzheitlichen, reflektierten und verantwortungsbewussten „klassischen“ Bildung wünschen, vor allem von den Lehrpersonen abhängt und wie es ihnen gelingt, Inhalte, Methoden, Kompetenzen weiterzugeben und gemeinsam mit den Schüler*innen zu trainieren.

„Ars Docendi“ soll zu einem Forum werden, in dem sich Lehrpersonen, Universitätsangehörige, Schulführungskräfte und andere Interessierte austauschen – zu Themen, die in der neuen Zeitschrift in definierte Bereiche gegliedert sind:

Didaktische Modelle und Erfahrungen (in Theorie und Praxis), Auseinandersetzung mit antiken und auch nach-antiken lateinischen Texten, und anderes mehr, was deutlich über den Tellerrand weist.

Die Internetzeitschrift wird vier Mal im Jahr erscheinen, Ende Dezember/Anfang Jänner, Ende März, Ende Juni und Ende September, und wird jeweils

alle Beiträge zusammenfassen, die bis dahin eingegangen sind.

Es handelt sich um Textbeiträge, die sich ganz konkret mit der Arbeit in der Schule auseinandersetzen, die Impulse setzen, über gelungene Projekte berichten, über Visionen und Vorstellungen von einem klassischen und gleichzeitig zeitgemäßen Gymnasium, das auch im 21. Jahrhundert seine Bedeutung keineswegs verloren hat, es werden Textbeiträge sein, die auch aus Österreich und Deutschland oder aus anderen europäischen Partnerländern stammen, und es werden wissenschaftliche Aufsätze dabei sein. Es geht nicht einzig und allein um das „Klassische Gymnasium in traditioneller Form“, sondern viel eher um neue Zugänge zu humanistisch und auch ganzheitlich orientierten gymnasialen Schulformen und Inhalten in Italien und nördlich der Alpen. Der Vergleich zwischen Nord und Süd ist ein Grundmotiv dieser Initiative. Gegenseitige Anregung wird angestrebt. Die Bezüge zum Mutterland der antiken und klassischen Kulturen einerseits, also Italien in seinen verschiedenen Regionen und kulturellen Sphären, sowie auch zu Griechenland und dem Mittelmeerraum allgemein, und andererseits zu Lehr- und Lernmodellen in Mittel- und Nordeuropa stehen im Zentrum der Bemühungen der Redaktion und der externen Mitarbeitergruppe, die sich aus Lehrenden und Forschern in Süd- und Mitteleuropa zusammensetzen und die Theorie zur Praxis werden lassen möchten. „Viribus unitis“ für ein Neuverständnis des Erbes, das von uns allen verwaltet und dargestellt werden soll.

Eine Sektion für junge Talente – aus dem Bereich der Gymnasien und der Universitäten – wird demnächst eingerichtet. Latein, Griechisch, antike Kulturen und humanistische Fragen sind Arbeitsbereiche, die auch junge Geister ansprechen sollen.

Es ist der Sinn dieser neuen Zeitschrift ein Netz zu spannen unter Gleichgesinnten in einem Europa, das in seiner Gemeinsamkeit immer wichtiger wird, in dem wir aber viel zu wenig voneinander wissen, ein Netz zu spannen für eine wissenschaftliche und methodisch-didaktische Auseinandersetzung im

Bereich der Gymnasien südlich und nördlich der Alpen und zwar für Fächer, die sich wie wenige andere in ihrer erzwungenen und freiwilligen Selbstreflexion so spannend wie noch nie zeigen, und Diskussionen anzuregen, die für uns nur fruchtbringend sein können.

Die Textbeiträge werden wahlweise in Deutsch, Italienisch oder Englisch publiziert, mit einem kurzen Abstract in jeweils einer der beiden anderen Sprachen.

Ein europäisches Netzwerk ist uns ein Anliegen und wir versuchen Leser*innen zu erreichen, die mit uns gemeinsam unsere Idee von einer „humanistisch-klassischen“ Kultur, von einem „Klassischen Gymnasium im lebendigen Sinne“ weitertragen, und eine Bildungsidee unterstützen, die nicht nur in einer Flut von schubladenartigen Einzelfächern besteht, sondern gemeinsames fachübergreifendes und fächervernetztes Lernen auf der Basis vertiefter Grundlagenkenntnisse reflektiert.

*Wir freuen uns über zukünftige Autor*innen und Mitarbeiter*innen – ad maiora....*

ARS DOCENDI: <http://arsdocendi.centrumlatinitatis.org/>

Martina Adami – Rainer Weissengruber

Das Redaktionsteam von „Ars Docendi“:

Martina Adami – didaktische Koordinatorin – Bozen (Gymnasium Walther von der Vogelweide)

Emanuele Lelli – wissenschaftlicher Koordinator – Rom (Liceo Tasso)

Alessandro Mazzini – didaktischer Koordinator – Mailand (Liceo Manzoni)

Nunzio Picchiotti – Referent für Latein und Kunst – Florenz (Liceo Pascoli)

Anton Wolfram – Referent für Latein und moderne Literatur – Wels (Gymnasium der Franziskanerinnen)

Romualdo Marandino – Spezialist für frühe Kulturen in Italien u. Griechenland – Salerno

Stefano Quaglia – Experte für Schulinnovation und Schulorganisation in Italien – Verona

Rainer Weissengruber – Präsident des CLE, Lehrer am Aloisianum (Freinberg) – Linz / Mailand / Florenz / Rom

Externe Mitarbeiter und Konsulenten: Renate Oswald – Sodalitas Österreich, Direktion Gymnasium Rein-Graz

Piergiorgio Valente – Leiter der Valente Academy – Mailand

Rezensionsangebote für den IANUS

Anforderung der Rezensionsexemplare

Sodalitas-Mitglieder mögen unter Angabe von Dienst- und Privatanschrift per Mail den / die gewünschten Titel beim Schriftleiter des IANUS anfordern:

Martin M. Bauer, Novalisgasse 3, 8042 Graz

martin.bauer@uibk.ac.at

Das Buch geht nach zugesandter Rezension in das Eigentum des Rezensenten / der Rezensentin über.

Der Umfang der Rezension soll maximal 400 Wörter betragen. Es wird gebeten, jede Rezension in einer eigenen Datei (unformatiert) zu übersenden, versehen mit einem Kurztitel sowie dem Namen des Rezensenten / der Rezensentin, der Dienst- und Privatadresse. In der Rezension mögen der aktuelle Buchpreis sowie die Seitenanzahl angegeben werden.

BUCHNER:

Campus neu:

- Clement Utz/Andrea Kammerer: Campus neu. Ausgabe B1. Bamberg: Buchner 2017, 272 S., 24,80 €.
- Clement Utz/Andrea Kammerer: Campus neu. Ausgabe B2. Bamberg: Buchner 2018, 244 S., 27,80 €.
- Clement Utz/Andrea Kammerer: Campus neu. Ausgabe B3. Bamberg: Buchner 2019, 232 S., 27,80 €.
- Clement Utz/Andrea Kammerer: Campus neu. Ausgabe C2. Bamberg: Buchner 2019, 288 S., 25,80 €.
- Clement Utz/Andrea Kammerer: Campus neu. Ausgabe C. Lehrerheft. Bamberg: Buchner 2019, 83 S. + CD-ROM, 31,00 €.

Cursus:

- Michael Hotz/Friedrich Maier (Hrsg.): Cursus. Ausgabe A. Texte und Übungen, Bamberg: Buchner 2016, 315 S., 28,50 €.
- Michael Hotz/Friedrich Maier (Hrsg.): Cursus. Ausgabe A. Begleitgrammatik, Bamberg: Buchner 2016, 191 S., 18,50 €.
- Michael Hotz/Friedrich Maier (Hrsg.): Cursus. Ausgabe A. Arbeitsheft 1 mit Lösungen, Bamberg: Buchner 2016, 56 + 16 S., 10,00 €.
- Michael Hotz/Friedrich Maier (Hrsg.): Cursus. Ausgabe A. Vokabelheft, Bamberg: Buchner 2016, 72 S., 8,00 €.

didaxis:

- Hans-Joachim Häger: Motivation im Lateinunterricht. Kompetenzorientiertes Unterrichtsmaterial zu den Briefen Ciceros, Senecas und des jüngeren Plinius. Mit Materialien auf CD. Bamberg: Buchner 2017, 64 S. + CD-ROM, 22,40 €.
- Henning Horstmann: Der Konjunktiv im Lateinunterricht. Wege einer sprachbildenden Einführung, Wiederholung und Vertiefung. Bamberg: Buchner 2018, 48 S. + CD-ROM, 22,90 €.

prima.brevis:

- Clement Utz/Andrea Kammerer (Hrsg.): PRIMA.BREVIS. Unterrichtswerk für Latein als dritte und spätbeginnende Fremdsprache. Textband, Bamberg: Buchner 2014, 175 S., 22,40 €.
- Clement Utz/Andrea Kammerer (Hrsg.): PRIMA.BREVIS. Unterrichtswerk für Latein als dritte und spätbeginnende Fremdsprache. Lehrerheft, Bamberg: Buchner 2016, 240 S., 27,80 €.
- Roswitha Czimmek/Antje Sucharski/Andrea Weiner: PRIMA.BREVIS. Unterrichtswerk für Latein als dritte und spätbeginnende Fremdsprache. Arbeitsheft, Bamberg: Buchner 2015, 88 + 24 S.

ROMA:

- ROMA Textband. Ausgabe A, Bamberg: Buchner 2016, 240 S., 26,80 €.
- ROMA Begleitband. Ausgabe A, Bamberg: Buchner 2016, 232 S., 23,80 €.

- ROMA Training. Ausgabe A, Bamberg: Buchner 2016, 72 + 24 S., 16,90 €.
- ROMA Training 2 mit Lernsoftware. Ausgabe A, Bamberg: Buchner 2017, 72 + 24 S. + CD-ROM, 17,00 €.
- ROMA. Bildergeschichten, Bamberg: Buchner 2018, 24 + 4 S., 8,90 €.

Sammlung ratio:

- Stephan Flaucher: Ein durchkämpftes Leben. Nepos, Hannibal. Bamberg: Buchner 2014, 48 S., 10,00 €. (+ Lehrerkommentar, Bamberg: Buchner 2014, CD-ROM, 24,50 €)

Studienbücher Latein:

- Peter Kuhlmann (Hrsg.): Perspektiven für den Lateinunterricht II. Ergebnisse der Dresdner Tagung vom 19./20.11.2015. Bamberg: Buchner 2017, 91 S., 19,50 €.

ratio express:

- Benjamin Färber u.a.: Mission: Rom. Vergil, Aeneis Buch 1. Bamberg: Buchner 2019, 48 S., 11,00 €.
- Karin Haß/Michael Mohr: Der Gemeinschaft verpflichtet. Cicero, De officiis. Bamberg: Buchner 2018, 48 S., 11,00 €.

KARTOFFELDRUCK-VERLAG

- Mirjam Daum: Wortschatz und Lehrbuch. Ein Kriterienkatalog für die Wortschatzkonzeption in Lateinlehrwerken. Speyer: Kartoffeldruck-Verlag 2016, 132 S., 6,00 €.
- Magnus Frisch (Hrsg.): Metrik im altsprachlichen Unterricht. Speyer: Kartoffeldruck-Verlag 2018, 392 S., 12,00 €.

NÜNNERICH-ASMUS:

- Matthias Pausch/Corina Brutscher: Römer. Macht. Umwelt. Landschaftsveränderung rund um eine Limesiedlung. Oppenheim am Rhein: Nünnerich-Asmus 2019, 120 S., € 12,00.
- Heide Lauter-Bufe: Megalopolis – Eine griechische Stadt in Arkadien. Die Stoa Myropolis. Oppenheim am Rhein: Nünnerich-Asmus 2020, 120 S., € 30,90.
- Mamoun Fansa (Hrsg.): Die Altstadt von Aleppo im Wandel. Einsichten –

Rehabilitation – Wiederaufbau. Oppenheim am Rhein: Nünnerich-Asmus 2020, 160 S., € 20,60.

OIDID VERLAG

- Rudolf Henneböhl: Apuleius, Metamorphosen. Bad Driburg: Ovid Verlag 2018, 168 S., 15,00 €.
- Rudolf Henneböhl: Ovids Amores und die römische Liebeslegie. Bad Driburg: Ovid Verlag 2017, 144 S., 15,00 €.
- Rudolf Henneböhl: Seneca, Philosophische Schriften. Bad Driburg: Ovid Verlag 2016, 184 S., 15,00 €.
- Rudolf Henneböhl: Seneca, Philosophische Schriften. Lehrerkommentar. Bad Driburg: Ovid Verlag 2016, 227 S., 30,00 €.
- Friedrich Maier: Imperium. Von Augustus zum Algorithmus – Geschichte einer Ideologie. Bad Driburg: Ovid Verlag 2019, 224 S., 10,00 €.

RECLAM:

- Marc Aurel. Selbstbetrachtungen, üs. u. hrsg. v. Gernot Krapinger. Mit einem Begleittext von Helmut Schmidt, Stuttgart: Reclam 2019, 272 S., 24,00 €.
- Klaus Gallas: Athen. Architektur und Kunst, 2., durchges. u. akt. Aufl. Stuttgart: Reclam 2019, 208 S., 12,80 €.
- Karl-Heinz Göttert: Als die Natur noch sprach. Mensch, Tier und Pflanze vor der Moderne, Stuttgart: Reclam 2019, 390 S., 30,00 €.
- Martin Puijula: Die Römische Kaiserzeit, Stuttgart: Reclam 2016, 160 S., 5,00 €.

SCHÖNINGH:

- Michaela Heer / Ulrich Heinen (Hrsg.): Die Stimmen der Fächer hören. Fachprofil und Bildungsanspruch in der Lehrerbildung. Paderborn: Ferdinand Schöningh 2020, VIII + 440 S., 89,00 €.

(Stand: 14. 2. 2020)

Rezensionen



1. Udo Reinhardt, **DEFINITIVE NACHTRÄGE (2018) ZUR ERSTAUFCLAGE VON *DER ANTIKE MYTHOS* (2011)**. Mit einem Einblick in die moderne Mythosforschung (ab 1920) und einem Überblick zur aktuellen Mythosforschung (1996-2018) sowie weiteren wesentlichen Ergänzungen zu mythischen Einzelaspekten. Mainz: Johannes-Gutenberg-Universität 2019, Softcover mit Klebebindung; Format: DIN A 4; Umfang: 208 S.

2. Udo Reinhardt, **DEFINITIVE NACHTRÄGE (2018) ZUR ERSTAUFCLAGE VON *MYTHEN – SAGEN – MÄRCHEN* (2012)**. Mit weiteren wesentlichen Ergänzungen aus europäischen Volks-

märchen und der europäisch-orientalischen Erzähltradition. Mainz: Johannes-Gutenberg-Universität 2019, Softcover mit Klebebindung; Format: DIN A 4; Umfang: 192 S.

3. Udo Reinhardt, **AUSGEWÄHLTE KLEINERE SCHRIFTEN**. Ältere unpublizierte Beiträge zum antiken Mythos (1992-2005), ergänzende Beiträge und Rezensionen spez. zu MH und MSM (2011-2019) sowie aktuelle Beiträge zur Erzählforschung (2017-2019). Mit kommentierter Gesamtliste der eigenen Publikationen zu Mythologie, Ikonographie und Narratologie (1971-2020). Mainz: Johannes-Gutenberg-Universität 2020. Softcover mit Klebebindung; Format: DIN A 4; Umfang: 256 S.

Längst sind die beiden großen Werke von U. Reinhardt *Der antike Mythos. Ein systematisches Handbuch* (Freiburg/Br. 2011) und *Mythen – Sagen – Märchen. Eine Einführung mit exemplarischen Motivreihen* (Freiburg/Br. 2012) zu den Standardwerken der Mythen-, Märchen- und Erzählforschung geworden und das mit Recht. U. Reinhardt hat mit

Akribie und enormer Sachkompetenz eine unglaubliche Fülle von Material systematisch erfasst, klar und nachvollziehbar präsentiert und auf diese Weise unangreifbare Definitionen erstellt. Es entspricht der wissenschaftlichen Seriosität des Verfassers, dass er es auch unternommen hat, sein Forschungsspektrum immer noch zu erweitern und die seit der Publikation der beiden Werke erschienene Literatur aufzubereiten. Wichtige und hochinteressante Ergänzungen zum „Mythos“ wären u.a. „Verhältnis von Polytheismus und Monotheismus“, „Mythensubstrat im Alten Testament“, „Gewalt und *gender* im Mythos“. Die „Märchen“ wurden um die orientalische Märchentradition und weitere europäische Volksmärchen erweitert, aber auch durch eindeutige Abgrenzungen zu „Motiv“ bzw. zu „Stoff“ und vieles mehr. In einem eigenen Band finden sich u.a. sechs ältere, bisher unpublizierte Beiträge zum antiken Mythos (1992-2005). (Red.)

Der Verfasser selbst unterbreitet hier ein Angebot zum Bezug der drei Ergänzungsbände:
(Red.)

Dr. Udo Reinhardt,

Zum Abschluss des Gesamtprojekts zu Mythen, Sagen und Märchen

Nach dem Beitrag ‚Mythen, Märchen, Sagen – Was sie uns heute noch zu sagen haben‘ beim DAV-Kongress 2018 in Saarbrücken (Textfassung: Forum Classicum 2/2018, 81-98; erweiterte bebilderte Fassung: IANUS 39, 2018, 76-94) ist aus Altersgründen nun auch das Gesamtprojekt zum antiken Mythos abgeschlossen. Dabei dürften nicht nur für frühere Bezieher von *Der antike Mythos* (Freiburg/Br. 2011) und *Mythen – Sagen- Märchen* (Freiburg/Br. 2012) die beiden Nachtragsbände und die letzten Ergänzungen von Interesse sein:

(1) Definitive Nachträge (2018) zur Erstauflage von *Der antike Mythos* (2012). Mainz: Universität 2019. Softcover mit Klebebindung; Format: DIN A 4; Umfang: 208 S.

(2) Definitive Nachträge (2018) zur Erstauflage von *Mythen – Sagen - Märchen* (2012). Mainz: Universität 2019. Softcover mit Klebebindung; Format: DIN A 4; Umfang: 192 S.

(3) Ausgewählte Kleinere Schriften (2020). Mainz: Universität 2020. Softcover mit Klebebindung; Format: DIN A 4; Umfang: 256 S.

Den Abschluss der ‚Arbeit am Mythos‘ wird ein größerer Forschungsbericht bilden: „Hundert Jahre Forschungen zum antiken Mythos (1918/20-2018/20): Übergreifende Literatur zum Kernbereich (incl. Rezeption und Narratologie). Ein selektiver Überblick, zugleich als erste Orientierung zum Gesamtbereich“ (voraussichtlich in: *Lustrum* 62/2020).

Interessenten können die drei Neupublikationen, die in limitierter eigenfinanzierter Druckfassung vorliegen, zum Selbstkostenpreis beziehen (Nr. 1: 10 Euro; Nr. 2: 8 Euro; Nr. 3: 12 Euro; zusätzlich Kostenpauschale für Porto/Verpackung: Inland: 5 Euro; Ausland: wegen höherer Tarife 10 Euro). Umgehende Zusendung nach Vorausüberweisung auf IBAN DE66 5605 0180 0000 9020 98 (bitte mit zusätzlicher Angabe der Postadresse). Weitere Auskünfte per E-Mail: ugreinhardt@t-online.de; Telefon: 0(049)671/28241; Briefadresse: Dr. Udo Reinhardt, Weyersstraße 4, D-55543 Bad Kreuznach.

Andrea Marcolongo, Warum Altgriechisch genial ist. Eine Liebeserklärung an die Sprache, mit der alles begann. 2. Auflage. München: Piper 2018, 265 S., € 22.

Andrea Marcolongo, geboren 1987, studierte Klassische Philologie an der Universität Mailand, arbeitete als Kommunikationsberaterin und Ghostwriterin für die italienische Regierung und lebte in zehn verschiedenen Städten, darunter Sarajevo, Paris oder Dakar. Ihre Liebe zum Altgriechischen begleitet sie seit ihrer Schulzeit. Sie sieht in der Beschäftigung mit Altgriechisch eine Chance, Denken und Ausdrucksfähigkeit in einer Zeit der Sprachverarmung und der Kommunikation über Piktogramme zu kultivieren. „Dieses Buch ist allen Menschen gewidmet, die nach Worten suchen, um sich selbst in der Gegenwart zu verorten.“ In sieben Kapiteln, denen sie originelle Titel gibt wie „Wann, jemals, niemals. Der Aspekt“ oder „Das Schweigen des Altgriechischen. Klänge, Akzente, Spiritus“ führt sie dem Leser die Besonderheiten der altgriechischen Sprache vor Augen. Dabei beschränkt sie sich nicht auf

sprachwissenschaftliche bzw. -historische Fakten, sondern sie fügt auch sprachphilosophische Reflexionen und konkrete Beispiele dafür an, welchen Mehrwert das grammatikalische System für die Sprechenden bringt. Dazwischen wartet die V. öfters mit Exkursen auf, z.B. einer kurzen Darstellung des Weinbaus, des Symposions und der Bedeutung des Rausches.

Fazit – ein für alle Griechisch-Fans lesenswertes Büchlein, das von der tiefen und ein Leben lang prägenden Wirkung zeugt, die diese Sprache auf alle Lernenden ausübt. (Red.)

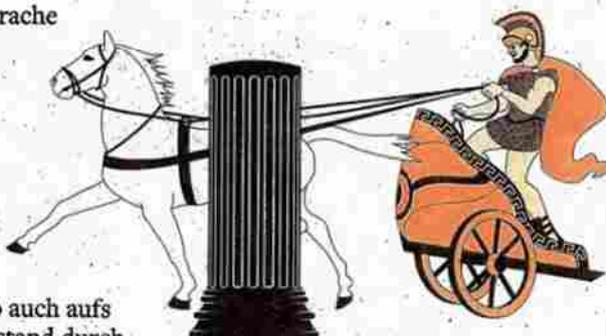
Klaus Bartels, Vom Leben der Wörter. Wortgeschichten aus der „Neuen Zürcher Zeitung“. Freiburg i. Br.: Rombach 2019, € 19.80.



Im Dezember 2019 erschien eine Sammlung besonders origineller und relevanter Wortgeschichten, wie sie der großartige Klaus Bartels seit fast 18 Jahren in der NZZ mit schöner Regelmäßigkeit in der Rubrik „Stichwort“ publiziert. Jedes einzelne dieser „Stichwörter“ besticht durch prägnante Kürze, philologische Sorgfalt, sprachliche Brillanz und vor allem durch Aktualität. Es gelingt Bartels seit vielen Jahren immer wieder aufs Neue, den Leser/-innen der NZZ mit seinen faszinierenden Wortgeschichten zu begeistern, zu belehren, ohne belehrend zu wirken, und die Lebendigkeit der klassischen Sprachen anschaulich zu demonstrieren. Deshalb ist umso erfreulicher, dass die Wortgeschichten durch die vorliegende Sammlung einer noch breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Hier eine Auflistung der behandelten „Stichwörter“: Algorithmus – Ambitionen – Ampel – Armbrust – Arzt – Authentisch – Autonom – Bilanz – Biometrie – Börse – Bravo – Champions – Computer – Cyber-War – Debakel – Design – Dialog – Digital – e – Energie – Esoterik – Examen – Gastronomie – Hybrid – Individuell – Integration – Investition – Kanapee – Kanzler – Kartell – Kater – Kontakt – Laune – Legende – Maschine – Medizin – Menu – Modern – Münze – Nonproliferation – Normal – Öko – Orientierung – Parlament

– Pavillon – Penicillin – Philotechnie – Profil – Protokoll – Punkt – Radikal – Rakete – Skandal – Sparte – Subsidiarität – Symbol – Sympathie – Symptom – Synergie – Text – Trophäe – Virtuell – Zynisch.

Die Circulare-Reduktion hat seit Jahren die Ehre, immer wieder neue Wortgeschichten nachdrucken zu dürfen. Auch in diesem Heft findet sich eine spannende Wortgeschichte „Kanapee“ auf S. 21, die wohl belegt, wie interessant und charmant Bartels Wissen zu vermitteln versteht. (Red.)

<p>RÖMISCHES ERBE</p> <p>„Che bel cha tü est!“ – so klingt „Wie schön du bist!“ auf Rätoromanisch, der eigenen Sprache Graubündens. Als dritte Amtssprache des Kantons und vierte Landessprache der Schweiz steht sie sogar auf Banknoten. Es gibt lokale Varianten, die in ihren Regionen Schulsprache sind. Derzeit verstehen noch rund 100.000 Personen Romanisch, die Hälfte der Einwohner Graubündens, nur 60.000, sprechen es. Radio Rumantsch und Televisiun Rumantscha senden auf Bündnerromanisch, über App auch aufs Handy. Die Sprache entstand durch</p>	<p>den Einfluss der Römer, die um 15 v. Chr. herkamen, um wichtige Pässe und Handelsrouten zu kontrollieren. Bei Wanderungen findet man noch Spuren von ihnen, etwa die Säulen am Julierpass.</p> 	<p>https://www.welt.de/13.10.2019</p>
--	---	--

Kanapee (K. B., Vom Leben der Wörter, Rombach 2019, S. 69ff.)

Dass Königin Berenike II. von Kyrene, die Gattin Ptolemaios' III. von Ägypten, über die ihr zu Ehren benannte Hafenstadt Berenike, heute Benghazi, und einen nach diesem Herkunftsort benannten Lack *veronice*, *vernice*, *vernis*, „Firniss“, den Gemälde-Vernissagen des 19. Jahrhunderts den Namen gegeben hat, ist schon abenteuerlich genug. Aber dass die heute auf solchen Vernissagen, sozusagen Bilder-„Firnissungen“, zum Prosecco gereichten Wildlachs- und Crevetten-, Tatar- und Roastbeef-Kanapees gleichfalls altgriechischen und gleichfalls ägyptischen Hintergrund haben, das ist eine schier noch abenteuerlichere Geschichte, und eine Stechmücke hat das Stichwort dazu gegeben. Im zweiten Buch seines Geschichtswerks berichtet Herodot, wie die Ägypter sich vor der Mückenplage schützen: Die in den höheren Regionen bleiben auf ihren Wohntürmen von Stichen verschont, weil die Mückenschwärme wegen der starken Winde so hoch nicht hinauffliegen; die in den niederen Regionen haben keine Wohntürme und helfen sich auf andere Weise: „Jeder von ihnen besitzt ein Netz – ein *amphiblestron* –, mit dem er am Tag auf Fischfang geht, und in der Nacht gebraucht er es so: Er stellt das Netz über seinem Bett auf und dann schlüpft er am Abend hinein und schläft darunter. ... Und durch dieses Netz versuchen die Mücken gar nicht erst zu stechen.“ Das griechische Wort *amphiblestron* stellt ein „beidseits“ zur Linken und zur Rechten „ausgeworfenes“ Fischernetz vor Augen und an dieser Stelle zugleich ein „beidseits“ über zwei oder vier Bettpfosten „ausgeworfenes“ Mückennetz. Spätere Autoren bezeichnen ein solches Mückennetz nach der Stechmücke, griechisch *kónops*, als ein *konópion*, ein „Mückennetz“, und in der Folge schwärmt dieses Mückenwort munter in die Bettenwelt aus. Zunächst überträgt es sich von dem schützenden Netz auf das ganze so geschützte „Mückenbett“ mit seinen hohen Pfosten an Kopf- und Fußende und dem darüber hingebreiteten Netz, und dann überträgt es sich weiter – die Mücken haben sich inzwischen irgendwohin verflogen – auf ein Prunkbett mit vier hohen Säulen zu Häupten und zu Füßen und speziell auf den prächtigen Baldachin darüber. Von einem solchen

konópion der besonderen Art lesen wir in der griechischen Übersetzung des Alten Testaments, der Septuaginta, in der Erzählung von Judith und Holofernes: „... und sie führten Judith in das Feldherrnzelt hinein. Und da lag Holofernes; er ruhte auf seinem Lager unter dem Baldachin – dem *konópion* –, und der war von Purpur, und Goldplättchen und Smaragd und andere kostbare Steine waren darein eingewoben.“ Und als Judith ihm dann den Kopf abgeschlagen hat, „wälzte sie seinen Leib von der Bettstatt hinunter und nahm den Baldachin – das *konópion* – von den Säulen herab, und bald darauf ging sie hinaus und übergab ihrer Dienerin den Kopf des Holofernes.“ Nur die engstirnigsten Etymologen oder Entomologen können bei dieser Schilderung noch an eine Stechmücke denken. Bei den Augusteischen Dichtern wird das griechische Wort zur Chiffre für das extravagante Leben und Treiben des Staatsfeindes Antonius und der Kleopatra am ägyptischen Königshof. Horaz empört sich bei der Vorstellung, das „schändliche *conopium*“, das Pracht- und Prunkbett, Schimpf- und Schandbett dieser beiden unter römischen Feldzeichen aufgestellt zu sehen; den etwas jüngeren Properz schaudert es bei dem Gedanken, die „königliche Dirne aus dem verderbten Canopus“ hätte ihr „abscheuliches *conopium*“ auf dem Kapitol aufstellen können. Der Anklang des Wortes an den Namen des Sündenbabels Canopus an der Mündung des westlichsten Nilarms kam dem Dichter noch gut zupass.

Über das Französische hat das alte griechische Wort seinen Weg in die Gegenwart gefunden. Im hohen Mittelalter begegnet ein französisches *conopé* im Sinne eines die Sicht verwehrenden Bettvorhangs; in der Zeit König Ludwigs XIV. ist ein *canapé* im Sinne eines – nun unverhüllten – Ruhesofas gebräuchlich geworden und bald auch ins Deutsche übergegangen. Aber erst die jüngste Übertragung von diesen üppig gepolsterten Louis XIV-Kanapees auf die üppig mit allerlei Köstlichkeiten „gepolsterten“ *Traiteur*-Kanapees hat das Wort weltweit geläufig werden lassen. „Pikant belegte und garnierte Weissbrothäppchen“, erklärt das Duden- Fremdwörterbuch. Pikant? Da können die griechischen *kónopes* aus dem alten Ägypten doch bloß lachen

TOIHAUS / ANTIGONE-ANTIGONOS-ANTIGONÄ (DrehpunktKultur 17/01/20)

Gemeinsamswesterliches, das Wort ist von Friedrich Hölderlin, gibt es derzeit im Toi-Haus: Antigone/os/ä ist eine Mythos-Trilogie. Eine Annäherung an die Figur der Antike und an den Autor der Romantik - den vor 250 Jahren geborenen Sophokles-Übersetzer.

Das Publikum säumt Julia Boschs Bühnenraum, dessen schwarzer Boden von einer kreisrunden weißen Plane mit Loch im Zentrum bedeckt ist. Katharina Kummer schlüpft im Negligé-Kostüm darunter. Wenn sie bis ins Zentrum durchgekrochen ist, erhebt sich das zentrale Haupt, umgeben vom Fuji-Kegel der Pelerine, die zum Blumenkleid eingedreht wird. Das Spiel mit der Plane konturiert die Szenen. Sie wird hochgezogen und wieder fallen gelassen, bildet Rückzugsräume und architektonische Wirkungsstätten ebenso, wie intime Körper- und Seelenhüllen oder schlichte Kostüme mit assoziativem Gestus.

Das erste Gesprochene kommt aus dem Mund des Boten von Sophokles' Drama: „Furchtbar ist Gewissen ohne Wahrheit“.



Katharina Kummers Textmenge aus Zitaten und eigenen Szenarien baut die Umgebung eines Irrenhauses auf, in dem die Figuren aus Sophokles' *Antigone* mit der

Biografie des Übersetzers Hölderlin geklittert werden. Zu den eigenen Regieanweisungen, dem Rezitieren und Ausspielen von Texten und Szenen, die auf die fünf Akte des Dramas rekurren, kommen Text- und Musikeinspielungen. Amazing Grace wird leitmotivisch gesummt, Michael Jackson als Bezugsgröße beschworen, wenn über die Urinkontrolle in der Anstalt oder den Milchreis zu Weihnachten räsoniert wird.

Zu dem kommen Puppen von Atif Hussein zum Einsatz. Antigone verpuppt zum Opferlamm, während Kreons

Auseinandersetzung mit Theresias mit zwei an Totenmasken gemahnenden Köpfen visualisiert wird. Das Element des figurativen Spiels greift im Anschluss auch Thomas Höfner in *Antigonos* unter der Regie von Arturas Valudskis auf. Ein weißer, gekippter Tisch gibt die Spielkante für Fingerbrüder, die zunächst friedliche Eintracht feiern. Zwietracht der folgerichtige nächste Schritt. Verwandtschaft wird kurz permutiert als verbaler Beitrag. Das blöde Haupt als menschenlicher Führer in die archaische Niedertracht des Brüderlichen. Schwarzer Anzug, Hut und weißes Hemd fliegen auf die offene Bühne als Business-Kostüme einer tristen Clownerie und werden vom belebten Kostümträger samt Schuhwerk zum ausgestreckt Liegenden drapiert.

Der Verkörperte nimmt Platz auf schwarzem Stuhl am weißen Tisch. Nun erfolgt eine lange Sequenz langsamen Hinrückens zur Hülle des imaginierten Anderen. Nahe genug, kommt es Stück für Stück zur Vereinnahmung dessen Anzugs in den eigenen Machtbereich. Die Mittel dazu sind ausgebufft bis zum Hand-Schuh-Steptanz. Natürlich bleibt ein solches Unterfangen nicht ungesühnt und Strafe folgt auf dem Fuß. Gefangen hinter Sessellehngittern wird im Verlust eines Schuhs eine Lösung angeboten. Wenn der auf der Sessellehne hängt, hinkt der sardonisch grinsende Vergleichsträger.

Ganz ohne sinnliches Beiwerk präsentiert sich abschließend Felicitas Biller mit *Antigonä* in der Regie von Katharina Schrott. Sie zeigt Antigone eingemauert. Übersetzer Hölderlin bietet einen verbalen Leitfaden mit rezitierter Regel zum kalkulablen Gesetz im Verhältnis Antigone – Ödipus, das mit sich zu diversen Stellungen entwickelndem Armwinkel visualisiert wird und damit auch für die Diskussion der Näherung des Übersetzers zum Originaltext als Sinnbild dienen mag.

Die Logik hinter der idealen Figur soll sich herauschälen. Der Bühnenraum wird durchzittert, zwischendurch Text auch auf Altgriechisch; ihre Rechtfertigung für die Schatten der Ewigkeit bildet den Rahmen zur Eingangsperformance Kummers.

Die Gesamtstrategie des Abends entwickelt sich stimmungsmäßig parallel zum Zustand der absoluten und damit schließlich tödlichen Vereinsamung, von verwirrter Sinnlichkeit über die Grotteske in die Tristesse. Damit hat man zu schauen, zu sehen und zu

hören und darf sich seinen Teil denken. Die Katharsis als Ziel des Dramas kann nur der Betroffene für sich verantworten. Bühne genügt sich selbst. Das ist ihr Wesen. Individualisierte Wesen zelebrieren darauf ihr mythisches Weltgewebe.

Die Altphilologin Marion Giebel im Porträt

Über Marion Giebel (Verlag Philipp Reclam jr. Stuttgart)

Dr. Marion Giebel (*1939 Frankfurt am Main) ist freiberufliche Autorin, Herausgeberin und Übersetzerin. Die studierte Altphilologin und Germanistin arbeitete zuvor als Verlagslektorin. Hervorgetreten ist sie mit zahlreichen Monographien und Übersetzungen, Vorträgen an Volkshochschulen sowie Rundfunkbeiträgen über die römische und griechische Antike. 2016 in Pullach mit dem Alternativen Übersetzerpreis geehrt, folgt 2019 die Auszeichnung mit der Pegasus-Nadel des Deutschen Altphilologenverbands für ihr Lebenswerk.

Interview mit Marion Giebel

Seit gut 50 Jahren arbeiten Sie mit Reclam zusammen: Welches war Ihr aufregendstes Projekt?

Das war die Römische Geschichte von Velleius Paterculus. Ich stieß auf diesen nicht so bekannten Autor (um 20 v. – nach 30 n. Chr.) bei der Suche nach antiken Stimmen für eine Monographie über Cicero. Hier fand ich eine bemerkenswerte Stelle: *„Du hast nichts ausgerichtet, Antonius, sage ich [mit der Ermordung Ciceros]. Cicero wird leben im Gedächtnis aller Zeiten und solange diese Welt besteht, die er sozusagen als einziger Römer im Geist geschaut, mit seinem Verstand erfasst und durch seine Redegabe erhellt hat, so lange wird auch der Ruhm Ciceros die Welt auf ihrem Weg in die Ewigkeit begleiten.“* Da tritt ein Geschichtsschreiber aus seinem oft naturgemäß spröden Stoff heraus mit einem so leidenschaftlichen Bekenntnis. Das gefiel mir – und irgendwann schien mir die Zeit gekommen, mir diesen Autor und sein Werk genauer anzusehen. Velleius Paterculus war im Heeresdienst, kam viel herum, kannte Land und Leute, von denen er berichtet, wie etwa von Varus und den Germanen, über die er wenig schmeichelhafte Bemerkungen macht. Als Schriftsteller ist er berüchtigt wegen seiner unendlichen Satzperioden, »Riesenschlangen«, aber das reizt einen als Übersetzer ja gerade. Und es lohnte sich: Bisher sind

drei Auflagen der Ausgabe erschienen, die auch in Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike genannt wird.

Wenn sich jemand der Antike nähern möchte: Mit welchen drei Büchern sollte er oder sie anfangen?

Mit Homer, Ilias und Odyssee – dazu sind Auswahlen mit Zwischenbemerkungen bei Reclam erschienen. Ebenfalls empfehle ich Ovids Metamorphosen. Und mein Vademecum: Homer, Cicero & Co. – da ist das Wichtigste versammelt.

Wie definieren Sie die Kunst des Übersetzens?

Goethe formulierte das am Beispiel des Antike-Übersetzers Wieland folgendermaßen: Wenn man Wielands Übersetzungen laut liest, merkt man, wie glücklich er mit dem einen Fuß auf dem alten Rom und mit dem andern auf unserm deutschen Boden steht, und sich angenehm hin und herschaukelt. So in der Art! Man könnte auch modern sagen. Ich versuche, ursprungssprachenorientiertes und zielsprachenorientiertes Übersetzen zu verbinden.

Wie nah oder wie fern sind uns die Menschen der Antike in ihrer Denkweise und Mentalität?

Wenn man die heutigen Psychologen, Philosophen, Glücksforscher u. a. liest, stellt man fest, dass die Griechen das alles schon gewusst haben. Die konnten noch kein Serotonin messen, wussten aber, was guttut und was nicht. Und dass man sich für die Res publica einsetzen muss, sonst geht sie kaputt. Das haben uns die Römer vor Augen gestellt.

Welchen aus der Antike stammenden Gedanken wünschen Sie für heute besonders große Verbreitung?

Faszinierend und wertvoll empfinde ich den griechischen Begriff der »Phronesis«, besonders bei Plutarch. Er beinhaltet nicht nur Klugheit allein, sondern auch Besonnenheit: Überlege dir, bevor du handelst, welche Konsequenzen das hat, ob es angemessen ist, ob es dir wirklich Nutzen bringt oder dir und anderen schadet. »Sapere aude« – »Wage (es), deinen Verstand zu gebrauchen«. Das hat Horaz

bereits vor Kant geschrieben und gilt für damals wie heute auch. Auch schätze ich sehr die aus der Stoa stammenden Gedanken zu Humanität und Weltbürgertum. Seneca hat die Menschheit mit einem Bogengewölbe verglichen: Die Steine stützen sich

gegenseitig, sonst bricht das Konstrukt in sich zusammen. Und er sagt: „Für den anderen sollst du leben, wenn du für dich leben willst.“ So tritt auch Sophokles’ Antigone für Menschlichkeit und Mitgefühl ein: „Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da.“



Die Verlassene

Kleine Zeitung
Samstag, 21. Dezember 2019

Die Verlassene, Petar Pismetrovic, KZ 21.12.19



Apokalyse, Thomas Wizany, 28.12.2019



janson-Karikatur.de



Ikarus, CDU-Variante, Heiko Sakurai

Medieninhaber und Herausgeber:
SODALITAS – Bundesarbeitsgemeinschaft klassischer Philologen
und Altertumswissenschaftler Österreichs
DRV 0727393

Für den Inhalt verantwortlich:
Mag. Dr. Renate Oswald
Baumgasse 5, 8045 Graz
renateoswald@aon.at

Österr. Post AG
Info.mailentgeltbezahlt